

Jansenismus und pädagogische Reformen im ausgehenden 17. Jahrhundert

Autor(en): **Osterwalder, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **8 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Diderot, Denis/d'Alembert, Jean le Rond: Encyclopédie, ou Dictionnaire Raisonné, des sciences, des arts et des métiers. Paris etc. 1750-1780. Mikrofiche 1996
- Diderot, Denis: Prospectus de l'Encyclopédie. In: Œuvres Complètes de Diderot. Edition critique et annotée par John Lought et Jacques Proust, Bd. 5, Diderot, Encyclopédie I (Lettre A). Paris 1976, S. 83-130
- Dahl, Jürgen (Hrsg.): Jugend der Maschinen: Bilder aus der Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert (1751-1772). Ebenhausen 1965
- Geissler, Rolf: Diderot zwischen Philosophie und Belles-Lettres. In: Martin Fontius/Werner Schneiders (Hrsg.): Die Philosophie und die Belles-Lettres. Berlin 1997, S. 119-133
- Hächler, Jean: L'encyclopédie de Diderot et de ... Jaucourt: essai biographique sur le chevalier Louis de Jaucourt. Genève/Paris 1995
- Menck, Peter: Geschichte der Erziehung. Donauwörth ²1999
- Möhren, Frankwalt: Die materielle Bibliographie der Encyclopédie: Originale und Raubdrucke. In: Dietrich Harth/Martin Raether (Hrsg.): Denis Diderot oder die Ambivalenz der Aufklärung. Heidelberger Vortragsreihe zum Internationalen Diderot-Jahr 1984. Würzburg 1987, S. 63-89
- Morris, Madeleine F.: Le Chevalier de Jaucourt. Un ami de la terre 1704-1780. Genève 1979
- Müller, Michael: Die Entwicklung des höheren Bildungswesens der französischen Jesuiten im 18. Jahrhundert bis zur Aufhebung 1762-1764. Mit besonderer Berücksichtigung der Kollegien von Paris und Moulins. Frankfurt am Main 1999
- Peters, Richard: Education as Initiation. In: Reginald D. Archambault (Hrsg.): Philosophical analysis and education. London 1965, S. 87-111
- Reble, Albert: Geschichte der Pädagogik (1951). Stuttgart ¹⁹1999
- Scheffler, Israel: The Language of Education. Springfield 1960
- Schwarz, Friedrich Heinrich Christian: Erziehungslehre. 3 Bde. Leipzig 1829

Jansenismus und pädagogische Reformen im ausgehenden 17. Jahrhundert

■ Fritz Osterwalder

// *Discrimen inter Philosophiam ac Theologiam. Illi servit ratio, huic memoria: principium eius traditio non scripta, per accidens etiam scripta*“ (Jansenius 1641, II, S. 3). Die Philosophie bedient sich der Rationalität, die Theologie baut ganz auf Erinnerung. Offenbarung, Tradition und Auctoritas als Basis für die Wahrheit und Skepsis gegenüber der philosophischen Rationalität – *“ille periculosus est propius Philosophorum*“ (S. 7) – werden im *‘Augustinus seu Doctrina Sancti Augustini de Humanae Naturae Sanitate, aegritudine, Medicina adversus Pelagianos & Massilenses’* des Bischofs von Ypern, Cornelius Jansen, als epistemologisches Grundprinzip formuliert. Die Philosophen, die sich auf die Rationalität verlassen, *“per humanas ratio cinationes”*, verfallen notwendigerweise in Irrtum und können sich auch durch Disputationen nicht mehr daraus heraus bewegen, sondern zerfallen unter

sich in verschiedene zerstrittene Gruppen, *“modus ille periculis multorum errorum obnoxius est”*. In dieses Elend führte die Theologie, indem sie sich in der Scholastik zunehmend auf die Philosophie abstützte. Demgegenüber entstand auf Grund von Memoria und Auctoritas, der Theologie der Gnade, die einheitliche universale Kirche; für ihre Tradition stehen die Apostel, allen voran aber Paulus und der *“Pater Patrum, Doctor Doctorum, Augustinus”* (S. 22) mit ihrer Lehre über die Verfallenheit des Menschen und die göttliche Gnade der Erlösung und der Praedestination. Aus der Auseinandersetzung über den *‘Augustinus’* von Jansenius entstand die jansenistische Bewegung, die in Frankreich im ausgehenden 17. Jahrhundert die theologisch-kirchliche Auseinandersetzung und im 18. Jahrhundert vor allem als kirchlich-politische Partei bis zur Revolution weitgehend das politische Klima bestimmte.

Es kann als *“contradictio in adjecto”* erscheinen, wenn zu einer mit ihrer Theologie derart auf Tradi-

tion, Memoria und Auctoritas fixierte Bewegung die These aufgestellt wird, dass sie pädagogisch an Reform orientiert sei. Dabei beschränkt sich die hier vorgeführte These keineswegs darauf, die Jansenistische Pädagogik einfach dem Reformlager zuzuordnen, sondern sie zielt darauf ab, sie – neben dem Aufschwung der empirischen Wissenschaften – als bestimmend für das zu bezeichnen, was wir aus dem Rückblick als pädagogische Modernisierung bezeichnen können.

Zur Demonstration dieser These wird in einem ersten Schritt dargelegt, was die pädagogische Reform im Rahmen der autoritativen augustinischen Theologie ausmacht. In einem zweiten Schritt wird in diesem Rahmen auf die Verselbstständigung der pädagogischen Argumentation verwiesen, was die Grundlage ihrer Reformorientierung ausmacht. Der dritte Schritt zeigt, welche und wie Reformen mit diesen Konzepten beschrieben werden. Abschliessend wird dann die Linie skizziert, auf der der Jansenismus in die grosse pädagogische Reformdiskussion des 18. Jahrhunderts führt.

1. Erzieher, Kind, Gnade – der Wandel der Seele durch die Gnade

Jean Duvergier de Hauranne (1581-1643), Abbé de Saint Cyran, der mit Cornelius Jansenius zusammen die erste Generation der Bewegung prägte, gibt in einem der wenigen von ihm erhaltenen Briefe an, dass er bereits vor seiner Verhaftung durch Richelieu, 1637/38, der Erziehung herausragende Bedeutung zugemessen habe. In der Zeit, als er sich in die vollständige Einsamkeit in den Bois de Vincennes zurückgezogen habe, um sich vollständig von allen weltlichen Dingen zu lösen und sich nur auf seine eigene Verfallenheit und die Gnade Gottes in sich selbst zu konzentrieren, sei ihm das Kind einer armen Witwe begegnet. Er konnte nicht anders, als sich gerade in der totalen Einsamkeit des Kindes als einer Prüfung und eines Zeichen Gottes anzunehmen. "Je ne l'ai pu abandonner sans déplaire à Dieu & sans violer les dispositions qu'il a mises en moi, lesquelles j'ai regardées comme une marque de sa sainte volonté" (Saint Cyran, in: Fontaine 1738, I, S. CXIV). In der Anwesenheit des Knaben und der ihm erwachsenden Erziehungsaufgabe sieht er ein Zeichen Gottes – für das an sich grundsätzlich dem Menschen verborgene Werk der Gnade und Erlösung. Als die Soldaten ihn dann verhafteten, musste er den Kleinen in die Obhut der Einsiedler von Port-Royal geben, die sich seiner annehmen. In der Geschichtsschreibung von Port-Royal gilt diese Episode als die eigentliche Begründung des Erziehungskonzeptes des Jansenismus.

In den Gesprächen, die der Abbé de Saint Cyran in den wenigen Monaten zwischen seiner Befreiung und seinem Tod mit den "solitaires de Port-Royal" noch führen konnte, wird diese Episode und die Kindererziehung zum eigentlichen religiösen Schlüsselereignis (S. 192). Erziehung ist die Arbeit

im Weinberg Gottes, heisst es entsprechend der biblischen Metapher. "Un laboureur, homme de bien, ne mérite pas moins de Dieu après qu'il a fait tout ce qu'il a pu pour faire porter du fruit à ses terres & à ses vignes, quand elles ne portent rien, que lorsqu'elles portent en abondance du bled & du vin" (S. 195).

Das Resultat der Erziehung ist dabei allerdings auf keinen Fall das Werk des Menschen, nicht anders auch der Misserfolg. Wer in der erfolgreichen Erziehung handelt, ist immer Gott. Wenn sie gelingt, hat Gott die Seele des Erziehers und jene des Kindes zum Heil auserwählt. Somit kann die Erziehung ein Zeichen für die Gnade Gottes im doppelten Sinne sein, ein Zeichen der Auserwählung des Erziehers und der Rettung des Kindes.

Erziehung ist für den Abbé von Saint Cyran der apokalyptische Kampf gegen das Böse in der Welt, die Kinderseelen werden durch den Teufel wie Burgen belagert und müssen durch Erziehung geschützt und gerettet werden. "Le diable fait la ronde par dehors" (S. 195), heisst es apokalyptisch. "Il attaque de bonnes heure les batisés. Il vient reconnoître la place: si le Saint Esprit ne la remplit, il la remplira. Il attaque les enfants; et ils ne le combattent pas: Il faut le combattre pour eux. Une irraie jetté d'abord lorsqu'on s'endort lui suffit. Il ne cherche que de petites ouvertures dans les ames tendres, *rimulas* dit S. Grégoire, c'est-à-dire, ce qu'elles ont de plus foible, & qu'il regarde d'abord comme des espérances & des marques de reprobation. La séparation du monde ... sont les grands secours qu'on leur peut rendre" (S. 195f.).

Auch die erzieherische Handlung wird im gleichen Gespräch von Saint Cyran im theologischen Kontext beschrieben. Wie mit der Menschwerdung Christi Gott den Menschen ähnlich, aber nicht gleich geworden ist, hat sich der Erzieher im Erziehungsprozess dem Kinde anzunähern, ohne allerdings ihm gleich zu werden. "Jesus Christ s'abaisse pour mettre la brebis sur les epaules, mais il ne fait rien d'avantage" (S. 196); Erziehung führt zur Ausschüttung des Heiligen Geistes vom Erzieher auf die Kinder, "chaque particulier a sa Pentecôte comme l'Eglise" (S. 198).

Das Konzept Saint Cyrans von Erziehung erschliesst sich ausschliesslich aus seinem theologischen, sakralen Kontext. Im gleichen Kontext findet es sich auch für Beichte und Busse in dem Werk, das dem Jansenismus im niederen Klerus eine breite Gefolgschaft sicherte, in Antoine Arnaulds 'De la frequente Communion' von 1644. In der wahren Beichte, die durch Busse getragen wird, führt der "directeur de conscience", der Beichtvater, den Sünder wie ein Arzt zu einer inneren Heilung. Das pädagogische Motiv ist für diesen Prozess gleichfalls Metapher. "Il se doit considerer comme un Médecin à l'égard de son malade ... Enfin il doit se considerer comme un homme qui est debout à l'égard d'un enfant qui est tombé par terre, qui s'abaisse pas tellement avec lui, qu'il se laisse tomber avec lui" (Arnauld 1687, S. 50).

Der Kern von Erziehung wie auch von Beichte und Busse wird gebildet von den Konzepten der göttlichen Gnade und der durch Gnade wandelbaren Seele des Menschen. "La grace étant ainsi receuë dans l'ame ... elle touche, elle amolit, & enfin elle convertit le cœur" (S. 44).

Busse und Beichte, wenn sie durch einen ernsthaften, von Gnade erfüllten Priester geführt werden – unter 10'000 findet sich höchstens einer in der Wahl Gottes (S. 51) –, wandeln schrittweise die Seele nach innen und zu Gott, bilden sie. "Le prêtre le [den Sünder, FO] forme ainsi, le prepare, & le guérit peu à peu par toute cette diversité de graces, comme JESUS-CHRIST forma peu à peu les Apôtres" (S. 45).

Die Konzepte der göttlichen Gnade und der wandelbaren Seele machen den eigentlichen Rückgriff des Jansenismus auf die Patristik im Allgemeinen und insbesondere auf Augustinus und die Konfrontation mit Scholastik und Thomismus wie auch mit der im gleichen Moment entstehenden Theologie der Societas Jesu aus. Am Konzil von Vienne, 1311, trennte sich die katholische Kirche mit der thomistischen Formel "anima unica forma corporis" in der Erklärung 'Fidei catholicae' dogmatisch von dieser augustinischen Tradition (Schneider 1973). Entsprechend dieser thomistisch-aristotelischen Lehre ist die Seele die Form, welche der Materie Körper Aktualität verleiht. Dementsprechend muss sie die einzige Form des Menschen sein und enthält in sich nicht mehrere Formen und kann ebenso wenig einem Wandel unterliegen. Infolge dieser dogmatischen Innovation verloren nicht nur die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele wie auch jene der absoluten Verderbnis des "liberum arbitrium", des freien Willens, durch die Erbsünde ihre Begründung.

Die Krise der Scholastik im 16. und im 17. Jahrhundert hat dem traditionellen Augustinismus in der Kirche erneut ein breites Feld eröffnet. Dabei geht es weniger um die augustinische Ekklesiologie als vielmehr um seine Gnaden- und Seelenlehre. So unterschiedliche Phänomene wie die lutherische, zwinglianische und calvinische Theologie, das Oratorium in Frankreich oder dann der Jansenismus in der Theologie und später der Pietismus oder der Spiritualismus sind das Ergebnis der Krise der Scholastik und des Revivals des Augustinismus. Zu Recht spricht Obermann in diesem Zusammenhang von einem "neuen intellektuellen Klima" (Obermann 1981) im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts, das sich geradezu durch den Rückgriff auf die Patristik auszeichnet. Ebenso steht aber auch die philosophische Innovation des Cartesianismus weitgehend im Kontext dieser neuaugustinischen Mentalität (Gouhier 1978, Menn 1998).

Jansenius' Werk 'Augustinus' von 1640 gibt diesem Revival umfassende dogmatische Gestalt, sein Erfolg und seine ausserordentliche Wirkung erklären sich allerdings einzig und allein aus dem hier kurz skizzierten intellektuellen Kontext und kaum

aus der Attraktion der schwerfälligen Systematik. Im Zentrum des Werkes steht die Lehre von der vollständigen Verderbnis des freien Willens durch die Erbsünde. Der Mensch im Stande der Sünde handelt nur böse, seine Erkenntnis führt nur zur Unwahrheit und sein Wille nur zum Bösen. Das "liberum arbitrium" bleibt zwar erhalten, aber es kann nicht mehr zum Guten und zur Wahrheit führen, es kann nur noch Böses erkennen, Böses wollen und ebenso nur noch Anlass zu bösen Handlungen geben. "Voluntas libera est in malis" (Jansenius 1641, II, S. 188).

Aus dieser Verderbnis und Unfreiheit des "liberum arbitrium" führt einzig und allein die göttliche Gnade heraus. Die Dogmatik des 'Augustinus' von Jansenius basiert auf einer breitest angelegten Gnadenlehre, die auf die Patristik zurückgeführt und als Apologie polemisch gegen Scholastik und Jesuiten-Theologie, das heisst gegen jegliche rationale Form von Theologie zugespitzt wird. Theologie im Sinne von Jansenius ist nicht Argumentation, sondern autoritatives Wort, Verheissung und Offenbarung aus Gnade.

Die göttliche Gnade wirkt nicht uniform, sondern sie erfolgt allmählich abgestuft, je nach Zustand der menschlichen Seele, und ersetzt sukzessive in zunehmender Form die Aktivität des verdorbenen freien Willens. Je nach Wirkung des entsprechenden Gnadentypus kann dementsprechend die Seele wieder unterscheiden zwischen gut und böse, sie kann ihre eigene Verfallenheit erkennen, und sie wird auf sich selbst gelenkt (III, S. 20), bis der freie Wille zu "parva et imperfecta charitas", (III, S. 219) zur Kraft kommt und auch wieder Gott um Gnade bitten kann, und schliesslich handelt der verdorbene freie Wille ganz aus der göttlichen Gnade heraus, er wird Teil der göttlichen Gnade, er wird zu "charitas perfecta".

Ausgehend von dieser ausdifferenzierten Lehre über die verschiedenen Formen und progressiven Wirkungen der göttlichen Gnade wird bei Jansenius auch das augustinische Konzept des "gradus" der Seele ausgebaut. Je nach Gnadentypus, der empfangen wird, erlangt die Seele einen neuen höheren Gradus. Dabei kann sie auch wieder zurückfallen und sich der Wirkung als unwürdig erweisen.

Dieser Wandel der Seele vollzieht sich rein innerlich, geradezu durch die zunehmende Ablösung der Seele von allem, was sie an die äussere Welt bindet, und von dieser Welt insgesamt, insbesondere von der eigenen Fleischlichkeit – darum der strenge Dualismus. Die Transformation der Seele, die Erreichung eines höheren Gradus, entsteht durch die Wirkung der Gnade und die Wahl Gottes. Er bleibt dem Menschen selbst verborgen und ungewiss. Aber durch die Gnade kann der Mensch wieder zunehmend Wahrheit erkennen, Gutes vom Bösen unterscheiden und Gutes tun.

In dieser Perspektive gewinnt die Lenkung des Menschen auch ihre Attraktivität. Der Mensch muss so gelenkt werden, dass die höhere Gnade wirken kann. Ganz in diesem Sinne wird auch Erziehung als

Teil der autoritativen Theologie verstanden, dient ihr als Metapher ihrer Wirkung. Die Gnade bewirkt durch den Erzieher den Wandel in der Seele, der Erzieher/Directeur de conscience selbst hat sich ganz auf die Stufe der Seele herabzuneigen, auf sie einzulassen, ohne sich dabei allerdings auf sie herab zu begeben.

2. Jansenistische theologische Pädagogik – die Reform der Pädagogik

Wird das pädagogische Konzept in diesem theologischen Kontext verallgemeinert und als Metapher für die Orientierung des menschlichen Handelns an der Gnade grundlegend, so entwickelt sich darüber hinaus eine argumentativ-epistemische Reform, die schliesslich zu einem eigenständigen Pädagogik-Epistem führt, das aus seinem theologischen Kontext herausgelöst werden kann.

Pädagogische Argumentationen sind bis ins 16. Jahrhundert in unterschiedlichen Kontexten angesiedelt. Im Vordergrund steht dabei die humanistisch-antike Tradition mit dem Republikanismus und der breit gefächerten didaktischen, methodischen Literatur (Grafton/Jardin 1986). Weitgehend davon losgelöst entwickelte sich – quasi als eigenständiger höfischer Typus des pädagogischen Diskurses – die Gattung des Fürstenspiegels, der als Leitfaden für die Erziehung eines bestimmten Fürsten dient oder präskriptiv auf eine fiktive Fürstenerziehung zugeschnitten ist (Singer 1981). Neben diesen zwei bzw. drei Haupttypen der pädagogischen Wissensformen entwickelt sich auch im Rahmen der medizinischen Literatur eine gewisse curative pädagogische Reflexion. Neben diesen, mehr oder weniger eigenständigen pädagogischen Argumentationen hält sich der Grossteil pädagogischer Konzepte aber selbstverständlich bis ins ausgehende 17. Jahrhundert strikt – und im weiteren Sinne auch noch im 18. Jahrhundert – im engen theologischen Kontext.

Umso erstaunlicher ist es darum, dass diesbezüglich gerade seitens einer extrem konservativen und orthodoxen theologischen Strömung wie dem Jansenismus eine tief gehende Innovation eingeleitet wird. Ausgangspunkt dafür ist der Zusammenbruch der zweiten Verfolgungswelle des Jansenismus in der gallikanischen Kirche und die Ausrufung des Kirchenfriedens 1669, was für kurze Zeit diese Strömung quasi als Siegerin des innerkirchlichen Kampfes und der theologischen Auseinandersetzung erscheinen liess.

Im Herbst 1670 erschien unter dem Verfassernamen Sieur de Chanterlesne im Privileg des Königs und mit der theologischen Approbation der Sorbonne ein Werk 'De l'éducation d'un Prince, divisé en trois parties, dont la dernière contient divers traittez utiles à tout le monde' (Paris 1670). Das Werk konnte sehr schnell dem Jansenismus zugeordnet werden, enthielt es doch zwei namentlich

gekennzeichnete Discours aus dem Nachlass von Blaise Pascal, was dazu führte, dass dieser für den Verfasser gehalten wurde. Eine zweite und dritte veränderte, bald folgende Auflage brachte allerdings bedeutsame Änderungen, und schliesslich konnte das Buch ohne Widerspruch Pierre Nicole, dem neben Antoine Arnauld bedeutsamsten Führer des Jansenismus in der dritten Generation, zugeordnet werden (James 1972, S. 180).

Der politisch-kirchliche Kontext macht die Aufgabenstellung von Nicoles Erziehungstraktat, der sich offensichtlich in die Tradition der Prinzen-erziehungs-Texte einreicht, klar. Die Jansenistische Strömung beansprucht für sich als halbwegs offiziellisierte Führung der gallikanischen Kirche die Aufgabe der Erziehung des Dauphins.

Aber gerade diese Aufgabenstellung kann zuerst im theologisch-kirchengeschichtlichen Kontext als ausserordentlich irritierend erscheinen. Bekannt geworden ist der Jansenismus durch seine "Solitaires de Port Royal", das heisst durch den Rückzug aus der Welt in die Einsamkeit, um sich dort ungestört gänzlich auf die eigene Innerlichkeit und die Wirkung der Gnade Gottes auszurichten. Wie kann aber der Prinz, der von Gott auserwählt ist, in der Welt zu herrschen, jansenistisch erzogen, das heisst in die Abgeschiedenheit von der Welt geführt werden. Noch 1652 ermahnte der damalige intransigente Führer der Bewegung, Martin de Barcos, die Äbtissin von Port Royal, als diese ihn benachrichtigte, eine Prinzessin – Marie de Gonzague, Gemahlin des Königs von Polen – hätte sich ihr anvertraut. "Mais j'ay peur que vous ne luy soyez pas plus utile en effet, que S. Jean Baptiste l'a esté a un Roy" (Barcos 1652/1956, S. 143). Für Könige und Prinzen sind Almosen und gute Werke in der Welt kein Opfer, und der Weg aus der Welt ist ihnen verbaut, da Gott ihnen Aufgaben in der Welt aufgetragen hat. Für de Barcos ist die Aufgabe der Äbtissin vor allem durch die Nachfolge Johannes des Täufers bestimmt, und nicht von einem Enthusiasmus für die "direction de conscience" der Prinzessin.

Nicole kehrt in seinem Traktat über die Prinzen-erziehung jetzt allerdings die Argumentation genau um; weil die Jansenisten wissen, wie der Prinz durch die Erziehung aus der Welt geführt werden kann, sind sie die Einzigen, die sich der Aufgabe der Prinzen-erziehung annehmen können. Und in dem Sinne ist auch der Traktat nützlich für alle; er argumentiert, dass der Mensch aus der Welt herausgeführt und gleichzeitig für die Aufgaben in der Welt vorbereitet werden kann. Der Prinz ist dabei nur ein Extremfall.

Ist nun die jansenistische Theologie autoritativ, apologetisch und verzichtet auf rationale Argumentation, so wird im pädagogischen Traktat gerade auf Argumentation aufgebaut.

Schematisch zusammengefasst werden dabei vier Konzepte argumentativ entwickelt:

- Der Rahmen der Erziehung des Prinzen liegt in der äusseren Einsamkeit mit seinem Erzieher, dem

“directeur de conscience”, und den Gegenständen, in die er eingeführt wird. Dabei ist allerdings die Qualität des Erziehers nicht die Kenntnis dieser Gegenstände, sondern “n’a point de nom, & que l’on attache point à une certaine profession” (Nicole 1670, S. 8). Das heisst, der Ausgangspunkt dabei ist die Tatsache, dass der freie Wille des Erziehers durch die Gnade Gottes gelenkt wird.

- Das zweite Argument besteht in der cartesischen Methode, die die Verfahren der Erkenntnis nicht auf die Gegenstände, sondern auf die Operationen und die Natur bzw. den Zustand des eigenen Geistes selbst lenkt (S. 9f.).
- Das dritte Argument besteht in der Art und Weise, wie der Prinz in die “sciences des hommes” (S. 16), in die Geschichte und in die Politik, eingeführt wird. Dabei wird die “solitude”, die jansenistische Einsamkeit, gänzlich in die eigene Innerlichkeit verschoben. In dieser Wissenschaft lernt der Prinz, wie im Umgang der Menschen und insbesondere im Umgang mit Menschen, die Macht haben, “les grands”, Lug und Trug, Bosheit und Täuschung bestimmend sind. Moral und Tugend können nur aus der eigenen Innerlichkeit kommen, aus der innern, absoluten Einsamkeit, die sich nicht ausserhalb von Geschichte und Politik ansiedelt, sondern in der Geschichte als Selbstbezug bestehen kann. Dieser Selbstbezug verweist aber ebenso auf die eigene Verfallenheit. Für eine moralische Umkehrung wird das vierte, entscheidende Argument eingeführt.
- Das vierte Konzept löst die Frage, wie der Mensch durch den Rückzug in sich selbst, in seine eigene geistige Innerlichkeit, gut werden kann. Ausgangspunkt dafür ist ein radikaler Dualismus und die sinnliche Wahrnehmung der Ordnung in der Natur (S. 71f.). Allerdings ist auf dem Weg der rationalen Erkenntnis und der Beobachtung des Geistes als erkennender Geist nur seine Verfallenheit möglich, aber in keinem Fall seine Errettung und Vollendung. “Ce remède ne peut donc se trouver par la raison, il se découvre tout à coup” (S. 67). Die Erziehung wird abgeschlossen durch Offenbarung und dadurch, dass der verdorbene freie Wille des Prinzen ersetzt wird durch die göttliche Gnade, durch die Erlösung.

Im Rahmen der Schrift wird dementsprechend nicht nur ein konkreter Lehrplan entwickelt, sondern argumentativ wird dargelegt, wie der ganze Erziehungsvorgang darin besteht, dass der Prinz aus der Welt in die Einsamkeit seiner eigenen Innerlichkeit und von hier aus wieder in die Welt geführt wird, und wie im selbstreflexiven Verhältnis die göttliche Gnade wirken kann. Dabei wird auch hier erneut die Graduslehre zugrunde gelegt im Sinne der Ausrichtung der einzelnen pädagogischen Schritte an der jeweiligen Stufe der Seele des Kindes.

Entscheidend dabei ist, dass weder der Anfang – das Handeln des Erziehers aus göttlicher Gnade – noch das Ende – das Handeln des Zöglings aus der

göttlichen Gnade – pädagogischer Kausalität zugänglich ist, während aber die eigentlichen erzieherischen Massnahmen induktionstypisch angelegt sind.

Nicoles Schrift über die Prinzenziehung entwickelt theologisch wie auch pädagogisch eine nachhaltig innovative Wirkung ähnlich dem Pietismus im protestantischen Raum. Theologisch führt sie innerhalb des Jansenismus zur ersten, schliesslich doch theologisch-argumentativ verlaufenden Auseinandersetzung über die “grace générale”, einer Gnadenwirkung, die allen Menschen zuteil werden soll in Form der Zugänglichkeit der Seele für den Wandel – der Ansatz jeglicher Erziehung (James 1975, S. 7ff.).

Für die hier vorgetragene These hingegen ist bedeutsam, dass der Traktat über die Prinzenziehung alsbald zum Muster einer neuen Erziehungsreflexion wird, in der der präzise dogmatisch bestimmte theologische Kontext zunehmend aufgegeben oder sogar ersetzt werden kann. Bis zu Rousseaus ‘Emile’ von 1762 – nicht zufällig dem Jahr, in dem der politische Jansenismus den Gipfel seines Einflusses erreicht und den König zwingt, die Jesuitenschulen zu schliessen – ist der Weg in die Einsamkeit über Natur und Geschichte der Weg in die eigene Innerlichkeit, die in autoritativer persönlicher Offenbarung und im Bekenntnis ihren Abschluss und die Öffnung und Wirkung nach aussen gewinnt.

Innovativ wirkt dabei der Jansenismus nicht nur in der Gattung der pädagogischen Argumentation, sondern auch in seiner konterfaktischen Architektur, die auf absolute Innerlichkeit bezogen wird und damit dem neuzeitlichen Empirismus der Naturwissenschaften übergeordnet werden kann. Erziehung zielt damit immer auf etwas, das mehr ist als Lernen, dem aber Lernen selbst in seiner empiristischen Konstellation als intentional-kausales Vehikel dient.

3. Pädagogische Reform – die Heilung des freien Willens und die Reform der Welt

Im Zentrum dieser pädagogischen Argumentation steht die Seele des Kindes, beziehungsweise deren Gradus, die Stärke des innern Lichts, dem die Tätigkeit des Geistes innerlich ausgesetzt werden kann. “Ce n’est pas proprement les Maîtres ny les instructions étrangères qui font comprendre les choses: elles ne font tout au plus que les exposer à la lumière intérieure de l’esprit par laquelle seule on les comprend” (S. 35).

Am Gradus oder, mit der Lichtmetapher, an der Helligkeit des innern Lichtes im Kind misst sich der vorzunehmende nächste Schritt in der Erziehung in Richtung auf die nächste Stufe der Gnade und von deren Wirkung.

Trotz dieser absoluten Innerlichkeit, auf die die eigentliche pädagogische Reform ausgerichtet ist, artikuliert sich diese auch in institutionellen Reformvorhaben. Das Erziehungserlebnis des Abbé de

Saint-Cyran von 1637 wird bereits als Berufung zur institutionell konzipierten Reform der "petites écoles de Port-Royal" verstanden. Die Schulen, die sich in der Folge im Umfeld der beiden Klöster von Port-Royal und der entsprechenden Rückzugshäuser der Einsiedler entwickeln und schon 1660 durch das Verbot wieder ausgelöscht werden, zeichnen sich aus durch ihre ausserordentliche Kleinheit – von daher ihre Bezeichnung als kleine Schulen. Ganz im Gegensatz zu den grossen Collèges der Jesuiten, der "grandes écoles", die erst mit der zweiten Schulstufe einsetzen, sollten die Kinder so früh als möglich in die jansenistischen "Schulen" gebracht werden und dort vor allem in einen persönlichen Bezug zu den "Lehrern-Solitaires" eingebunden werden. Erziehung – nicht Schule – ist der Weg aus der äusseren in die innere Einsamkeit. Die kleine Schule, die erst noch auf das Land nach "Port-Royal des champs" verlegt wird, ist eine kleine, geschlossene und kontrollierbare Einsiedelei, in der die Kinder zusammen mit den Lehrern in asketischer Einfachheit leben. Dies erklärt, warum in diesen zwanzig Jahren ihrer Existenz nur etwas mehr als 100 Schüler/Kinder aufgenommen werden konnten (Delforge 1985, S. 213ff.).

Allerdings ist der Aufwand, den die Bewegung für diese kleinen Schulen betrieb, entsprechend den Reformervorstellungen fast unbeschränkt. Die meisten der "Solitaires" haben in der einen oder andern Form an der Erziehung dieser Kinder teilgenommen, allen voran Pierre Nicole und Antoine Arnauld, die eigentlichen Führerfiguren selbst, aber auch so hervorgehobene Wissenschaftler wie der Grammatiker Claude Lancelot oder Blaise Pascal.

Im Zentrum steht dabei allerdings die breite Innovation des Lehrplanes und der entsprechenden Schulbuchproduktion, an der alles, was Rang und Namen hat in der Bewegung, beteiligt ist. Delforge zählt dazu 38 Bücher auf, die weit über die Zerstörung der Schulen hinaus erscheinen und ihre Wirkung entwickeln (Delforge 1985, S. 330).

Ohne Zweifel stehen dabei die Logik von Nicole und Arnauld von 1663 und die Grammatik von Arnauld und Lancelot von 1662 im Zentrum. Dies nicht nur wegen ihrer bedeutenden wissenschaftlichen Nachwirkung, sondern auch wegen der engen Verbindung, die diese zwei Werke zwischen Wissenschaft und Neu-Augustinismus konstituieren. Grammatik und cartesische Methode sind die entscheidenden Vehikel, um den Geist von den äusseren Gegenständen weg zu führen und auf seine eigene Tätigkeit und Schwäche zu lenken.

Dementsprechend nimmt auch die Muttersprache, "le vulgaire", das heisst das Französisch, eine eigenständige Rolle in der Erziehung ein und wird eigentliche Unterrichtssprache. Auch diese institutionellen Reformen werden in Nicoles Traktat über die Prinzenziehung weiter ausgeführt und in ihren theologisch-pädagogischen Kontext argumentativ eingebettet. Geschichte und Geographie treten hier neben die bereits in den kleinen Schulen entwickelten curricularen Neuerungen.

Der grosse Reform-Lehrplan für die höhere Bildung, 'De la Manière d'Enseigner et d'Etudier les Belles-Lettres, par Rapport à l'Esprit et au Cœur', von Charles Roland, der 1726 erscheint, führt diese pädagogischen Reformansätze der Grossinstitutionen "Collège" und "Université" entsprechend weiter (Rollin 1726/1745). Auch wenn das Ziel, die innerliche Bekehrung, immer wieder aufgeführt wird (z.B. S. lxxxij) und Rollin die jansenistische Tradition seines umfangreichen Reformplanes immer wieder offen markiert (Ferté 1902, S. 227), so richtet sich die Reform ohne Zweifel auf die pädagogische Grossinstitution aus, die akzeptiert und nicht mehr durch "kleine Schulen", die Erziehung in der Einsamkeit, ersetzt werden soll.

4. Reform und Kontinuität im 18. Jahrhundert

Weder die jansenistische Theologie noch die jansenistische Pädagogik bzw. Politik stellt im ausgehenden 17. und im beginnenden 18. Jahrhundert eine erratische Entwicklung dar. Dies betrifft sowohl den kulturellen Kontext als auch die Langzeitwirkungen. Im Pietismus im evangelischen Kontext sind ähnliche Entwicklungen im Gange, wie sich auch im Umfeld der anglikanischen Kirche und der Dissenters Konstellationen herausbilden, die in eine gleiche Richtung weisen.

Die Reformen und die sie fassenden Konzepte des ausgehenden 18. Jahrhunderts haben ihre Vorgeschichte, oder umgekehrt, die sakral gefassten Reformen und die Konzepte des 17. Jahrhunderts haben eine Langzeitwirkung, die weit in die sich säkular verstehende Moderne hineinreicht. Historisch ist das mehr als eine basale Kontinuitätsannahme. Was in diesem Zusammenhang von Interesse sein soll und worauf mit diesen Bemerkungen das Augenmerk gelegt werden soll, ist die Kontinuität sakraler oder viel mehr sakralisierender Konzepte in Pädagogik und Politik im 18. und auch im 19. Jahrhundert.

In neueren Untersuchungen zur politischen und philosophischen Geschichte wird auf diesen Sachverhalt immer wieder hingewiesen; sie zeigen die historische Entwicklung in einer viel komplexeren Dynamik (Cottret 1998, Van Kley 1996, Maire 1998), als sie jene darstellen, die von einem radikalen Neuanfang ausgehen, der dann zwischen Rousseau und Kant verortet wird. Die Ergebnisse dieser Arbeiten zeigen nicht nur die Wirkungsmacht der sakralen Konzepte, sondern auch die Probleme, die rationale Humanwissenschaften und rationale öffentliche Diskurse, der Versuch eines Neuanfangs, im Übergang gerade zu bewältigen haben.

In der Pädagogik sind diese Prozesse kaum abgeschlossen, in gewissem Sinne geraten sie eben erst ins wissenschaftliche Blickfeld. Ohne Zweifel versuchte sich die pädagogische Diskussion seit dem 18. Jahrhundert immer wieder von der theologischen Kontinuität abzugrenzen, doch ermöglichte gerade der pädagogische Diskurs immer wieder

auch die Kontinuität zu wahren. Rousseau bricht in seinem Erziehungskonzept zwar radikal mit dem theologischen Dogma der Erbsünde, das der Jansenismus noch einmal stark machte. Damit steht ihm aber gerade das neuaugustinische Konzept des erzieherischen Weges in die Innerlichkeit über Gesellschaft und Geschichte offen, mit dem der Jansenismus seine Reformen fasste (Osterwalder 1995, 1998).

Quellen

- Arnauld, Antoine: De la Fréquente Communion ... (1643). Lyon 1687
- Barcos, Martin de: Correspondence. Lucien Goldmann (Hrsg.). Paris 1955
- Fontaine, Nicolas: Mémoires pour servir à l'histoire de Port-Royal. 2 Bde. Cologne 1738
- Jansenius, Cornelius: Augustinus. 3 Bände (1640). Paris 1641 [Nicole, Pierre]: De l'Éducation d'un Prince. Paris 1670
- Rollin, Charles: De la Manière d'Enseigner et d'Étudier les Belles-Lettres, par rapport à l'Esprit et au Cœur. 3 Bde. (1726). Paris 1765

Literatur

- Cottret, Monique: Jansénisme et Lumières. Pour un autre XVIIIe siècle. Paris 1998
- Delforge, Frédéric: Les petites écoles de Port-Royal. 1637-1660. Paris 1985

- Ferté, Henri: Rollin, sa vie, ses œuvres et l'Université de son temps. Paris 1902
- Gouhier, Henri: Cartésianisme et Augustinisme au XVIIe siècle. Paris 1978
- James, Edward D.: Pierre Nicole, Jansenist and Humanist. A Study of his Thought. The Hague 1972
- Maire, Catherine: De la cause de Dieu à la cause de la Nation. Le jansénisme au XVIIIe siècle. Paris 1998
- Menn, Stephen: Descartes and Augustine. Cambridge 1998
- Obermann, Heiko A.: Masters of the Reformation. The Emergence of a new intellectual climate in Europe. Cambridge 1981
- Osterwalder, Fritz: Die pädagogischen Konzepte des Jansenismus im ausgehenden 17. Jahrhundert und ihre Begründung. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung. Bd. II. Weinheim/München 1995
- Osterwalder, Fritz: Der Prinz über der Geschichte. In: Chantal Grell/Werner Paravicini/Jürgen Voss (Hrsg.): Les princes et l'histoire du XIVE au XVIIIe siècle. Bonn 1998
- Schneider, Theodor: Die Einheit des Menschen. Die anthropologische Formel 'anima unica forma corporis' im sogenannten Korrektorienstreit und bei Petrus Olivii. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Konzils von Vienne. Münster 1973
- Singer, Bernhard: Der Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. München 1981
- Van Kley, Dale K.: The Religious Origins of the French Revolution. New Haven/London 1996

Pietismus und Pädagogik

■ Juliane Jacobi

Der Pietismus ist in der Geschichte der Pädagogik der letzten Jahrzehnte eher stiefmütterlich behandelt worden. Zu dieser Vernachlässigung haben mehrere Faktoren beigetragen: das "Erbe der Aufklärung", das die deutsche pädagogische Historiographie nach dem zweiten Weltkrieg, vor allem jedoch nach der kritischen bildungsgeschichtlichen Phase der sechziger Jahre mehrheitlich für sich in Anspruch nahm, die omniprésente Wahrnehmung einer gradlinig verlaufenden Säkularisierung in der Nachfolge von Max Webers religionssoziologischer Analyse der modernen Welt und die spezifisch deutsche Selbstbeschreibung der Pädagogik. Diese zeichnete sich dadurch aus, dass sie als Wissenschaft von der Menschenbildung Campes Revisionswerk, in dem das Erscheinungsdatum des 'Emile' 1762 zum Wendepunkt des Denkens über Erziehung stilisiert worden ist, zum Ausgangspunkt der eigenen Geschichte machte. Dies führte, wenn es überhaupt zu einer Darstellung der pietistischen Pädagogik kam, zur Reproduktion von stereotypen Urteilen, denn was "pädagogisch" ist, bestimmte eine bestimmte Facette der aufklärerischen Anthropologie. So kam Herwig Blankertz in seiner

'Geschichte der Pädagogik' zu dem Schluss: "Dieses System pietistischer Pädagogik kann als ein besonders transparentes Beispiel normativer Pädagogik gesehen werden. Normative Pädagogik geht von *vorpädagogischen* Voraussetzungen aus, setzt diese in Erziehungsziele um, bestimmt dann die Erziehungsmittel und kommt in einem scheinbar durchgängigen Begründungszusammenhang zu klaren Handlungsanweisungen" (Blankertz 1982, S. 51, Hervorhebung JJ). Ein differenzierteres Urteil fällt Heinz-Elmar Tenorth in seiner 'Geschichte der Erziehung': "Die voraufklärerische Theorie der Erziehung hatte also dem gedanklichen Erfolg der Aufklärungspädagogik entschieden vorgearbeitet. Die Epoche war in ihrer Erziehungspolitik gleichzeitig durch praktische Vorbilder angeregt, wie sie u.a. bei den Pietisten realisiert worden waren. In Schulen und pädagogischen Einrichtungen, wie sie z.B. August Hermann Francke (1663-1727) in Halle und seinem Waisenhaus in Gang gesetzt hatte, war ein neues Verständnis von Erziehungspraxis und -theorie jenseits der religiösen Enge schon vorbereitet, auf das sich die Philanthropen dann mit ihren eigenen institutionellen und praktischen Neuerungen stützen können" (Tenorth 1988, S. 78f.).

Ich möchte im Folgenden anhand von vier Aspek-